

Sophie HELAS, Selinus II. Die punische Stadt auf der Akropolis. In Zusammenarbeit mit Oliver Hofmeister, Antje Werner, Jürgen Schumann, Gabriel Zuchtriegel und Giuseppina Mammina. Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts Rom Bd. 15. Wiesbaden: Reichert Verlag 2011, 370 S., 431 s/w-Abb., 6 farb. Abb., 6 Pläne als Faltbeilage, 75 Pläne in Heftbeilage

Von zentraler Bedeutung für das Verständnis des punischen Städtebaus frühhellenistischer Zeit ist die Siedlung von Kerkouane auf dem Kap Bon. Seit 2011 kann diesem Befund das Beispiel der punischen Stadt auf der sog. Akropolis von Selinunt zur Seite gestellt werden. Die ebenfalls im 4. Jh. v. Chr. angelegte und annähernd zu demselben Zeitpunkt wie Kerkouane aufgelassene Stadt ist von späterer Bebauung ebenfalls weitgehend frei geblieben, so dass auch hier ein umfassendes Bild der urbanen Strukturen frühhellenistischer Zeit gewonnen werden kann. Dass die in den Ruinen der megarischen Kolonie eingerichtete Stadtanlage erst seit wenigen Jahren den ihr gebührenden Platz in der wissenschaftlichen Diskussion einnehmen kann, liegt nicht etwa daran, dass sie erst derart spät entdeckt worden wäre. Tatsächlich handelt es sich um eine der frühesten punischen Siedlungen, die ausgegraben wurden (seit 1874). Jedoch wurde erst in den 90er Jahren im Rahmen eines von Dieter Mertens geführten Projektes des DAI Rom mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung des umfangreichen Ruinenbestandes der Siedlung im Bereich der älteren Akropolisheiligtümer begonnen. Die große und in verschiedener Hinsicht nicht besonders dankbare Aufgabe der ‚Wiederschließung‘ des punischen Selinunt hat Sophie Helas zusammen mit einer Reihe von Mitarbeitern übernommen. Seit 2011 liegen die Resultate als Band II der Selinus-Reihe des DAI vor.

Die wesentliche Grundlage der von Helas vorgelegten Studie zur punischen Stadt auf der Selinuntiner Akropolis bildet die fast vollständige steingerechte Neuaufnahme des Architekturbestandes im Maßstab 1:50. Unberücksichtigt blieben dabei die in den 70er Jahren erfolgten französischen Grabungen in der Insula FF1 Nord, deren Vorlage von Martine Fourmont vorbereitet wird. In der Publikation ist die Bestandaufnahme in diversen Planformaten greifbar. Allein die detaillierte Vorlage dieser sehr umfangreichen und sorgfältig durchgeführten graphischen Grundlagenarbeit bedeutet einen immensen Kenntnisgewinn, der die Publikation zu einem unverzichtbaren Werk für jede Auseinandersetzung mit punischer Urbanistik und Architektur macht. Nebst dem neuen Planmaterial bildete die Autopsie und die fotografische Dokumentation der noch vorhandenen Reste der punischen Stadt die wichtigste Quelle der Studie. Dazu kommt die Sichtung der noch vorhandenen Dokumentationsunterlagen der Altgrabungen. Diese sind zwar oft sehr lückenhaft, geben aber

immer wieder wichtige Hinweise für die Interpretation einzelner Befunde, wie anhand mehrerer im Wortlaut zitierter Textpassagen nachvollzogen werden kann. Darüber hinaus konnten Mertens und Helas an einigen Stellen stratigraphische Nachuntersuchungen vornehmen, deren Resultate im vorliegenden Band bemerkenswert ausführlich dargestellt werden. Das zahlreiche Fundgut der Grabungen der 60er und 70er Jahre, das in den Magazinen noch greifbar ist, musste dagegen weitgehend unberücksichtigt bleiben.

Der inhaltliche Fokus der Untersuchung ist auf die Wohnbauten gerichtet. Der umfangreiche Teil III, der diesem Thema gewidmet ist, behandelt die wesentlichen bautechnischen, typologischen und funktionalen Aspekte der Häuser. Die Grundlage dieser strikt nach thematischen Einheiten gegliederten Untersuchung bildet der Katalogteil IX. Nebst den 67 Einträgen zu einzelnen Wohnbauten (59 Einträge) und einigen weiteren Gebäuden sind darin auch eine Auswahl an Mauern, die Gussmörtelböden, die steinernen Bauglieder mit Architekturdekor, die Zisternen, die Badewannen und die viertelkreisförmigen Einbauten in je eigenen Katalogsektionen verzeichnet. Dem Teil zu den Wohnhäusern gehen Vorbemerkungen zum Forschungsstand und zu den Fragestellungen sowie eine ausführliche Darstellung der Grabungsgeschichte und der historischen Überlieferung voraus (Teil I und II). Aufschlussreich ist hier insbesondere die Verknüpfung der historisch überlieferten Daten mit den bisherigen Grabungsergebnissen und vor allem auch mit den Ergebnissen der neuen stratigraphischen Untersuchungen. Auf anschauliche Weise wird ein schlüssiges – vielleicht zu schlüssiges? – Bild der Siedlungsentwicklung zwischen der karthagischen Eroberung und Zerstörung von 409 und der im Jahr 250 erfolgten Aufgabe der Stadt gezeichnet.

Auf die Analyse der Wohnbauten (Teil III) folgt eine ausführliche Darstellung des städtischen Umfeldes (Teil IV). Hier werden alle Bauten mutmaßlich öffentlicher bzw. gemeinschaftlicher Funktion im Bereich der Akropolis besprochen, abgesehen von den im Band Selinus I behandelten Befestigungsanlagen. Weiter werden hier auch diverse Gattungen von Kleinfunden berücksichtigt, die über gemeinschaftliche Organisationsformen und funktionale Aspekte des öffentlichen Raums Aufschluss geben wie etwa die Eichtische, die zwischen den Tempeln C und D gefunden wurden, oder das Siegelarchiv aus dem südöstlichen Bereich von Tempel C. Die knappe Darstellung dieses wichtigen Befundes, dessen nach wie vor ausstehende Vorlage von Rossana De Simone vorbereitet wird, ist zudem Anlass für einen Exkurs zu den punischen Münzen mit der Legende *ršmlqrt*. Helas vertritt die Identifikation des ‚Kap des Melqart‘ mit dem punischen Selinunt (in Frage käme auch Lilybaion). Wobei sie davon ausgeht, dass sich der Name auf den Tempel C bezogen habe, der

als städtisches Hauptheiligtum Herakles bzw. Melqart geweiht gewesen sein könnte. Die vorgeschlagene Identifikation hat zur Voraussetzung, dass es sich bei Selinunt seit der zweiten Hälfte des 4. Jhs. um eine der wichtigsten Städte der punischen Epikratie handelte. Denn entsprechende Städteprägungen sind seit dem mittleren 4. Jh. nur in wenigen weiteren Fällen (Panormos, Solus, Thermai, Eryx, Nakone, Entella, Hippana) und zumeist nur für sehr kurze Zeitabschnitte belegt.

Teil V der Studie ist der synoptischen Auswertung der in den Teilen III und IV dargestellten Befunde gewidmet. Das erste Kapitel beschreibt die Urbanistik, das zweite Kapitel befasst sich mit der auch im Vorhergehenden immer wieder diskutierten Frage, welche Elemente der Wohnbauten, aber auch der übergeordneten Stadtplanung eher mit punischen, welche eher mit griechischen Traditionen in Verbindung gebracht werden können. Schlussbetrachtungen zur ‚Hellenisierung der punischen Wohnarchitektur‘ (VI) und eine ausführliche italienische Zusammenfassung (VII) schließen die erste Hälfte des Bandes ab. Die zweite Hälfte beinhaltet nebst dem Katalogteil (IX) und der detaillierten Schnittdokumentation (X) diverse Exkurse (VII) zu einzelnen Türen von Wohnbauten (*Oliver Hofmeister*), zu einer gut erhaltenen und architektonisch verhältnismäßig reich gegliederten Hoffassade eines nur teilweise bekannten Hauses (*Antje Werner*) und zur Ladenstoa (*Jürgen Schumann*).

Die für den Hauptteil zu den Wohnbauten (III) gewählte thematische Gliederung hat den Vorteil, dass sie einen guten Zugriff auf wesentliche, an verschiedenen Bauten wiederkehrende Grundelemente der Häuser ermöglicht. Der Leser kann sich zu den im Einzelnen abgehandelten Aspekten wie etwa den Mauertypologien, den Treppenkonstruktionen, den Bedachungen oder einzelnen Raumtypen sowie diversen Installationselementen wie den Böden, Stuckaturen oder Badewannen leicht einen Überblick verschaffen. Besonders gewinnbringend ist auch die stringente typologische Gliederung der sehr variablen Grundrisse und deren übersichtliche synoptische Darstellung in den Abb. III 12-16. Hinderlich ist der Aufbau jedoch, wenn man versucht, sich über einzelne Häuser einen Überblick zu verschaffen und diese als individuelle Einheiten zu verstehen. Dafür muss der Leser die Informationen oft an diversen Stellen zusammensuchen, da die einzelnen Elemente in unterschiedlichen thematischen Zusammenhängen bzw. Katalogeinträgen besprochen werden. Teilweise schien dem Rezensenten ein vollständiger Überblick kaum oder gar nicht möglich, da in den Katalogeinträgen die Verweise sehr knapp gehalten werden, ja teilweise ganz fehlen. So sucht man etwa im Eintrag zu Haus Kat. 2/54 vergeblich einen Verweis auf die farbig gefassten Stuckgesimse; im Text zum Wanddekor werden diese zwar ausführlich behandelt (S. 74-77), im Katalog

bleiben sie dagegen trotz explizitem Verweis auf andere Elemente des Wanddekors unerwähnt. In einem anderen Fall lässt eine fotografische Abbildung (Abb. III 82 auf S. 102) im Gussmörtelboden von Raum c des Hauses Kat. 2/27 eine kreisrunde Vertiefung erkennen. Auf dieses exzeptionelle und deshalb besonders interessante Element wird nur in einer Anmerkung eingegangen (S. 103 Anm. 478). Dagegen fehlt der Hinweis darauf sowohl im Katalogeintrag zum Haus und zum Boden (S. 258 Kat. 3/34), als auch in den Abschnitten zu den Gussmörtelböden (S. 65-69) und zu den Empfangsräumen (S. 106-108). Da von diesem Haus zudem kein Steinplan abgebildet wird, ist das im schematischen Plan nicht verzeichnete Element weitgehend ‚unauffindbar‘. Vielfach wird die Suche nach zusammengehörenden Informationen aber auch nur schon dadurch erschwert, dass im Text keine direkten Verweise gegeben werden, sondern diese über den Katalogeintrag eruiert werden müssen. So fehlt etwa in der Darstellung zu den Empfangsräumen jeder Verweis auf die Katalognummern der in diesen Räumen verlegten Gussmörtelböden.

Weiter ist festzustellen, dass die fragmentierte Präsentation gelegentlich dazu führt, dass wichtige grundsätzliche Fragen zu den einzelnen Häusern und ihren Befunden unbeantwortet bleiben. So findet man etwa zum Haus Kat. 2/54, das an verschiedenen Stellen der Untersuchung eine wichtige Rolle spielt, nirgends eine schlüssige Darstellung dazu, welche Mauern der nördlichen Hauspartie nach Meinung der Autorin bereits Teil des griechischen Vorgängerbaus (oder auch einer Wiederinstandsetzungsphase des frühen 4. Jhs.?) waren bzw. für welche Mauern mit welcher Wahrscheinlichkeit eine Zuweisung an die unterschiedlichen Phasen angenommen werden kann. Entsprechend groß bleiben die Zweifel, ob der von Helas referierten Zuweisung der Pastas an die punische Phase des Hauses tatsächlich gefolgt werden kann, zumal da der Fund von Teilen der Hallenarchitektur in sekundären punischen Bauzusammenhängen doch wohl eher gegen diese These spricht. Ähnlich problematisch erscheint die Rekonstruktion einer weiteren Pastas in Haus Kat. 2/27. Auch hier ergeben sich die Zweifel in erster Linie aufgrund einer nur beschränkt möglichen Überprüfbarkeit der Befunde: Einerseits scheint es schwer vorstellbar, dass die Deckplatten der Zisterne, auf der die ziemlich mächtigen Säulentrommeln (60 cm unterer Dm) aufgestellt waren, tatsächlich ein Hallendach getragen haben können. Andererseits weisen die Säulen abgeflachte Seiten auf, an die gemäß zweier Fotos des Grabungsbefundes (Abb. III 39. 54) gegen den Hof hin rechteckige Pfeiler oder Zungenmauern anschlossen. Dagegen ist auf dem Steinplanausschnitt Abb. III 53 kein Element zu identifizieren, das dem im Schema-plan Abb. IX 53 verzeichneten quadratischen Pfeiler entsprechen würde, der das westliche Ende der Säulenhalle gebildet haben soll. Als Alternative ließe sich aus den genannten Beobachtungen vielleicht eher die Rekonstruktion ei-

ner kleinen Ädikula ins Auge fassen, für deren Errichtung ältere Säulentrommeln verwendet wurden. Die Front einer solchen Ädikula, die auf die Tür von Raum c ausgerichtet gewesen wäre, hätte anders als eine ganze Säulenhalle ohne weiteres auf der Zisternenabdeckung platziert werden können. Bei Haus Kat. 2/18 unterscheidet sich die Beschreibung der Raumausstattung signifikant von derjenigen, die Ettore Gàbrici in seinem Grabungsbericht gegeben hatte: Aus dessen Darstellung geht hervor, dass sowohl in Hof und Korridor als auch in allen auf diese geöffneten Räumen Cocciopesto-Böden mit regelmäßig gesetzten weißen Tesseræ ausgelegt waren, und dass sich in der darüber befindlichen Schicht Fragmente von Stuckgesimsen fanden. Demgegenüber waren gemäß Helas nur Korridor und Hof mit einem (einfachen) Cocciopesto ausgestattet, während die Stuckprofile Raum c zuzuweisen seien. Ob sich diese und weitere Differenzen – bei Helas fehlt auch der Hinweis auf die bei Gàbrici erwähnten, in den Boden eingelassenen Pithoi und eine im Hof verlegte Wasserleitung – möglicherweise aus einer Korrektur bzw. Falsifikation der Angaben Gàbricis ergaben, bleibt völlig unklar, da dessen Darstellung nirgends diskutiert wird.

Angesichts der genannten Probleme, die sich in erster Linie aus dem strikten thematischen Aufbau ergeben, wäre es vielleicht sinnvoll gewesen, besonders gut erhaltene und signifikante Häuser in einzelnen Fallstudien ausführlicher und natürlich unter Zuhilfenahme der weiteren, ergänzenden Befunde zu besprechen. Vorteilhaft wäre dies auch hinsichtlich der Zielsetzung gewesen, mit der Studie zu einer Soziologie des punischen Wohnens beizutragen. Denn auf diese Weise hätten sich die spezifischen, in den Einzelbefunden fassbaren Aspekte dieses Wohnens stärker bündeln und entsprechend präziser darstellen lassen. Auf der historisch-analytischen Ebene ist damit das Problem verknüpft, dass die an den Befunden greifbaren, insbesondere technischen Eigenheiten, die als punisch ausgewiesen werden, kaum je näher auf ihre Aussagekraft für die Rekonstruktion einer spezifisch punischen Lebenspraxis hin untersucht werden. Dazu gehört etwa die Feststellung, dass in den Empfangsräumen Klinenstreifen und dezentrale Türen fehlen. Hier hätte man etwa der Frage nachgehen können, ob denn davon auszugehen wäre, dass man sich in den Häusern des punischen Selinunt zum Gastmahl gar nicht auf Klinen niederlegte (vgl. dazu die bei Cicero *Mur.* 75 genannten *lectuli punicani*, bei denen es sich offensichtlich um eine besonders einfache Variante des Speisesofas handelte).

Während in diesem Fall das spezifisch Punische vor allem deshalb schwer fassbar wird, weil der Befund nicht näher ausgedeutet bzw. ‚mit Leben gefüllt‘ wird, bestehen in anderen Fällen grundsätzlichere Zweifel an einer Deutung einzelner Elemente als punisch. Dies betrifft etwa die Ableitung der in Seli-

nunt fassbaren Grundrisstypen vom sog. levantinischen Vierzonenhaus. Diese Genealogie wurde bereits verschiedentlich kritisiert und mit guten Argumenten zurückgewiesen. Tatsächlich zeigen Vergleiche auch gerade mit diversen Beispielen aus griechischen Städten, dass Hofhäuser dieser und ähnlicher Typologie im 4. und 3. Jh. Teil einer intermediterranean Architekturkoine waren und demnach allein wegen der Grundrissgestaltung kaum als punisch definiert werden können¹. Bei den festen Einrichtungselementen ist die von Helas vorgeschlagene Herleitung der in diversen Selinuntiner Häusern anzutreffenden viertelkreisförmigen Plattformen von ähnlichen Einrichtungen in eisenzeitlichen Häusern der Levante wenig überzeugend. Dies nicht nur weil es sich um ein wenig spezifisches Element handelt, sondern insbesondere auch weil entsprechende Einrichtungen in den punischen Häusern Nordafrikas bisher fehlen, in Sizilien jedoch nicht nur vom frühhellenistischen Monte Adranone, sondern auch aus archaischen und klassischen Häusern etwa in Himerä oder auf dem Monte S. Mauro bei Caltagirone bekannt sind.

Der eben genannte Kritikpunkt steht im Zusammenhang des grundsätzlichen Problems, dass Helas bei der funktionalen und semantischen Interpretation der Selinuntiner Häuser die ältere und die gleichzeitige griechische Wohnarchitektur Siziliens kaum näher in den Blick nimmt. Fast völlig ausgeklammert werden die Befunde in den einheimischen Siedlungen Westsiziliens. Entsprechend bleibt die wichtige Frage, inwiefern in der Wohnarchitektur des punischen Selinunt auch mit Elementen einer interkulturellen, d.h. nicht in erster Linie an ethnischen Kategorien ausgerichteten, jedoch möglicherweise spezifisch westsizilischen Wohnkultur und Lebenspraxis zu rechnen ist, gänzlich unberücksichtigt. Besondere Dringlichkeit besitzt diese Frage aus diversen Gründen. Zu nennen sind etwa die Befunde des 4. und 3. Jhs. in den griechischen Kolonien Gela, Agrigent und Herakleia Minoa an der Südküste Siziliens, die darauf hindeuten, dass auch in diesen, nur teilweise bzw. nur zu gewissen Zeiten innerhalb der punischen Epikratie gelegenen Städten mit diversen materiellen Elementen zu rechnen ist, die auf den ersten Blick als typisch punisch erscheinen. Das *a-telaio*-Mauerwerk, das nicht nur von Helas als starkes Indiz für die Präsenz punischer Bauleute verstanden wird, kommt sogar in Megara Hyblaia und damit im Kernbereich des syrakusanischen Herrschaftsgebiets vor. Auf der anderen Seite wären die Befunde in indigenen Höhengründungen wie insbesondere dem nahe Selinunt gelegenen Monte Adranone, aber auch etwa der Rocca Nadore bei Sciacca in die Diskussion einzubeziehen. Auch hier ergeben sich Hinweise auf punische Einflüsse, ohne dass beim aktuellen Forschungsstand jedoch zu bestimmen wäre, ob mit einer größeren

¹ S. dazu ausführlich S. De Vincenzo, *Tra Cartagine e Roma. I centri urbani dell'eparchia punica di Sicilia tra VI e I sec. a.C.* (Berlin 2013) 305-313.

Anzahl punischer Bewohner gerechnet werden kann, insbesondere da verschiedene Elemente des materiellen Befundes in erster Linie auf eine stark griechisch, weiterhin aber auch einheimisch geprägte Lebenspraxis hinzudeuten scheinen. Es ist hier allerdings anzumerken, dass diese Befunde wegen der desolaten Publikationslage vorderhand nur schwer fassbar sind.

Angesichts der genannten Kritikpunkte sei an dieser Stelle betont, dass der Rezensent in Helas Untersuchung einen überaus wichtigen Beitrag zur Erforschung des punischen Wohnbaus sieht. Die detaillierten und am Befund zumeist gut nachvollziehbaren Überlegungen zur spezifisch punischen Gestaltung der Häuser, etwa was die Rekonstruktion der Flachdächer und der damit verbundene Umgang mit dem Meteorwasser betrifft, aber auch eine große Menge an Detailinformationen etwa zur funktionalen Ausstattung von einzelnen Raumtypen wie den Bädern oder Küchen vermitteln einen sehr plastischen Eindruck vom Standard des Wohnens im punischen Selinunt. Besonders herauszustreichen ist auch die detaillierte Vorlage dekorativer Ausstattungselemente wie etwa der Böden, der profilierten Architekturglieder oder der vereinzelt fassbaren Stuckaturen. Letztere Befunde sind wegen des zuverlässigen *terminus post quem non* von 250 für eine präzisere Kenntnis der viel diskutierten typologischen Entwicklung und Chronologie der frühhellenistischen Architektur Siziliens von besonderer Bedeutung. Zusammen mit einer Reihe von wichtigen Neufunden der letzten Jahre, wie jenen aus Licata², tragen sie zu einer substantiellen Neubewertung der genannten Gattungen bei.

Zwar ist auch der zweite Hauptteil der Studie, der sich mit den weiteren, nicht Wohnzwecken dienenden Gebäuden des punischen Selinunts auseinandersetzt, thematisch gegliedert (Teil IV). Anders als bei den Wohnbauten werden hier jedoch einzelne Gebäude integral besprochen. Dass die zumeist eher knappen Abhandlungen zu allen auf der Akropolis nachweisbaren Heiligtümern, den merkantilen Einrichtungen, einer möglicherweise öffentlich genutzten Badeanlage sowie einem vielleicht als Versammlungsbau zu deutenden Gebäude viele Fragen offen lassen müssen, liegt wiederum an der oft sehr schlechten Dokumentationslage. In vielen Fällen fehlen wesentliche Informationen, die eine hinreichende Beurteilung von Bauphasen und funktionaler Gliederung ermöglichen würden. Erschwerend kommt der Umstand hinzu, dass im Bereich der öffentlichen Bauten kaum stichhaltige typologische Vergleiche möglich sind. Völlig singulär ist etwa ein im Süden der Akropolis, an der breiten, von Norden nach Süden laufenden Hauptstraße gelegenes Gebäude, zu dessen Ausstattung ein mehrgliedriges, für Ganzkörperbäder geeignetes Was-

² S. jetzt G.F. La Torre/F. Mollo (Hgg.), *Finziade I. Scavi sul Monte Sant' Angelo di Licata* (2003-2005) (Rom 2013).

serbecken gehörte. Mit guten Argumenten kann davon ausgegangen werden, dass die Anlage kultischen Zwecken diene. Typologische Vergleiche für ähnliche Badeanlagen aus dem punischen oder phönizischen Bereich fehlen. Mit den in sizilisch-griechischen Städten verschiedentlich nachgewiesenen öffentlichen Bädern frühhellenistischer Zeit ist die Anlage weder typologisch noch hinsichtlich ihrer Funktion für das urbane Leben zu vergleichen.

Ähnliches gilt für ein 51 m langes und 12,8 m tiefes (= 100 x 25 punische Ellen?) Gebäude mit vorgelagerter Portikus. Dieser Bau bildet den nördlichen Abschluss einer von punischer Architektur ausgesparten Freifläche im Nordosten von Tempel C. Auch wegen der in dieser Zone gemachten Funde an mobilen Objekten (u.a. Eichtische, Siegelarchiv) kann diese Fläche als zentrale Platzanlage der Stadt mit entsprechender Konzentration an merkantilen und administrativen Einrichtungen gedeutet werden. Auch für diesen Hallenbau fehlen Parallelen aus dem punischen oder phönizischen Bereich, während die Anlage mit einer griechischen Stoa nur bedingt vergleichbar ist. So waren alle Raumeinheiten nicht nur über die vorgelagerte Portikus, sondern auch über eine im Rücken des Baus gelegene Stichstraße zugänglich. Die einzelnen Kompartimente des gemeinschaftlich errichteten Baus dienten nicht nur merkantilen Zwecken, sondern wurden auch als Wohnbauten beansprucht. Helas geht davon aus, dass der Bau von Handelsgesellschaften als Kontor genutzt wurde.

Die Rekonstruktion eines weiteren öffentlichen Baus, für den bisher keine punische Typologie existiert, schlägt Helas im Fall eines Gebäudekomplexes nördlich von Tempel A vor. Sie geht davon aus, dass der bei der Auflassung der Stadt als Wohnhaus genutzte Bau Kat. 2/4 in einer ersten Phase zusammen mit einem im Osten anschließenden Hof als öffentlicher Versammlungsbau konzipiert war. Insbesondere weil kaum nachvollziehbar ist, inwiefern hier ältere griechische von jüngeren punischen Bauphasen tatsächlich stringent unterschieden werden können, fällt es schwer, der vorgeschlagenen Rekonstruktion zu folgen. Bei den im Hof errichteten Sockeln wird es sich kaum um Einrichtungen für die Aufstellung von Stelen mit öffentlichen Bekanntmachungen gehandelt haben. Vielmehr sind darin Statuenpostamente zu erkennen – ein Element, von dem man im ‚statuenarmen‘ Sizilien besonders gerne wissen würde, inwiefern eine Zuweisung an die punische Phase der Stadt tatsächlich in Betracht kommt.

Mit welcher Vorsicht die anhand der verfügbaren Daten gewonnenen Interpretationen zu rezipieren sind – und vor allem wie undankbar die Aufgabe ist, eine schlecht dokumentierte Altgrabung aufzuarbeiten –, zeigt auch das Beispiel des Tempels R. Helas geht davon aus, dass der archaische Sakralbau

durch diverse Baumaßnahmen in einen punischen Tempel umgewandelt wurde. Als wesentliche Elemente dieses Umbaus beschreibt sie zwei in der Cella errichtete Pfeiler, die in Analogie zu einem ähnlichen Befund auf dem Monte Adranone möglicherweise als Kultpfeiler zu verstehen seien. Eine in Cella und Adyton umlaufende Bank könnte für die Ablage von Opfergaben eingerichtet worden sein. Schließlich sei im Westen ein Adyton angefügt worden, das ebenfalls neuen kultischen Bedürfnissen gedient habe. Dass alle diese Annahmen hinfällig sind, haben die neuen, nach der Drucklegung des anzuzeigenden Bandes begonnenen Untersuchungen Clemente Marconis gezeigt³: Die beiden Pfeiler wurden bereits während der griechischen Wiederbesiedlungsphase des frühen 4. Jhs. eingerichtet; der im Westen anschließende Raum gehörte schon zur archaischen Phase des Gebäudes; die umlaufenden Bänke entfallen gänzlich, vermutlich weil davon auszugehen ist, dass es sich lediglich um während der Grabungen hier abgelegte Mauerquader handelte (?). Auch geht Marconi davon aus, dass das Gebäude in punischer Zeit überhaupt keine sakrale Funktion mehr besaß, sondern zuerst als Wohnbau, dann als Arsenal genutzt wurde.

Ein weiteres anschauliches Beispiel für die große ‚Elastizität‘ der als Heiligtümer interpretierten architektonischen Strukturen, ergibt sich aus dem Umstand, dass Nicola Chiarenza im Publikationsjahr des Selinus-Bandes II zum sog. punischen Hofheiligtum eine unabhängig entstandene Neubetrachtung vorgelegt hat⁴. Der betreffende Bau war schon vom Ausgräber Vincenzo Tusa relativ ausführlich behandelt worden. Während Helas mit guten Argumenten davon ausgeht, dass nur der südliche Teil des Gebäudes als Heiligtum anzusprechen sei, folgt Chiarenza der Interpretation Tusas, der auch das nördlich anschließende Gebäude (bei Helas Haus Kat. 2/32) zum Heiligtumskomplex rechnete. Entsprechend unterschiedlich werden dieselben Befunde gedeutet: So betrachtet Helas – sicher zurecht – zwei eingemauerte Steinbecken als Futtertröge, während Chiarenza davon ausgeht, dass es sich um Becken für rituelle Waschungen handle. Eine grundsätzlichere, weder von Helas noch Chiarenza angesprochene Problematik besteht darin, dass die funktionale Deutung des Gebäudes einzig auf der Einschätzung von Tusa beruht, dass es sich bei den in den Räumen g und f (in der Nummerierung von Helas) angetroffenen Objekten um die Reste von insgesamt 19 Opferdeponierungen gehandelt habe. Bei näherer Betrachtung ergebe sich daran erhebliche Zweifel. So lassen die

³ Bisher wurden zu diesen Grabungen lediglich (sehr) knappe Vorberichte publiziert: C. Marconi, *Institute of Fine Arts Archaeology Journal* 2, 2013-2014, 5; 3, 2014-2015, 5 <<https://www.nyu.edu/gsas/dept/fineart/pdfs/publications/IFA-Archaeology-Journal-2014-2015.pdf>> (2.6.2015).

⁴ N. Chiarenza, *L'area sacra punica sull'Acropoli di Selinunte*. Nuove proposte, *SicAnt* 8, 2011, 41-53.

publizierten Fotografien der Fundsituation erkennen, dass die als Opferbehältnisse interpretierten Amphoren- und anderen Gefäßteile oberhalb des Niveaus der Türschwelle in der Westmauer des Raumes liegen⁵. Diese Befundsituation deutet darauf hin, dass es sich bei den Gefäßfragmenten schlicht um die Reste des letzten Rauminventars gehandelt haben könnte, die bei der Auflassung zurückgeblieben waren⁶. Dafür spricht auch der in den Fotografien dokumentierte starke Fragmentierungsgrad der Gefäße, der bei der von Tusa angenommenen Verwendung als Deponierungsbehältnisse ungewöhnlich wäre. Soweit ich sehe, fehlen aber vor allem auch Parallelen für eine entsprechende Deponierungsart in punischen Kontexten. Denn im Gegensatz zu den in Tophets üblichen Deponierungen fanden sich die Gefäße hier nicht in vertikaler sondern in horizontaler bzw. schräger Position⁷.

Eine nicht-sakrale Interpretation des genannten Fundkontextes scheint auch deshalb angezeigt, weil sich bei einem weiteren von Tusa als Opferdeponie gedeuteten Befund ähnliche Zweifel ergeben: Im mittleren der drei hinter einander gestaffelten Räume dieses Gebäudes (S. 140 Abb. IV 39) fanden sich eine starke Asche- und Kohleschicht sowie mehrere zu großen Teilen erhaltene Gefäße. Auch hierbei soll es sich um die im Boden versenkten Reste von Opferritualen handeln. Jedoch geht aus den bei Helas zitierten Tagebucheinträgen (S. 138f. Anm. 154-156) hervor, dass im Verlauf der Grabung zuerst die genannten Objekte freigelegt und präpariert wurden (wobei eine helle Schicht abgetragen und ein Laufhorizont erreicht wurde; 26.10.1966), die Objekte dann geborgen wurden (wobei weitere Objekte identifiziert wurden; 27.10.1966), und erst *danach* die 20 cm starke Schicht mit Kohle und Asche sowie zahlreichen Knochen und viel weiterer Keramik abgetragen wurde (28.10.1966). Auch in diesem Fall fanden sich die maßgeblichen Gefäße demnach oberhalb des Laufhorizonts, der hier offensichtlich über älteren Benutzungsschichten angelegt worden war – ein Befund, der doch eigentlich deutlich gegen eine Interpretation der (zumeist fragmentierten) Gefäße als Teile von Opferdeponierungen spricht. Auch die Gegenstände kultischer Funktion, die in dem

⁵ V. Tusa, *Aree sacrificali a Selinunte e Solunto*, in: A. Ciasca et al. (Hg.), *Mozia II* (Rom 1966) Taf. 94.

⁶ Vgl. dazu die ganz ähnliche Befundlage in einem neu ausgegrabenen, als Küche genutzten Raum in Haus Kat. 2/27: S. 281-284 Abb. X 11.

⁷ Weitere Unklarheiten kommen dazu: An Knochen werden von Tusa nur gerade 19 Exemplare genannt, die derart klein fragmentiert waren, dass bei keinem einzigen eine nähere Bestimmung möglich war: Tusa a.O. 145f. Anm. 1. Es ist schwer vorstellbar, dass es sich bei diesen wenigen Knochenfragmenten, die notabene nicht aus den Gefäßen, sondern allgemein aus der ‚area sacrificale‘ stammen, tatsächlich um die Reste von in 19 Gefäßen deponierten Opferbränden gehandelt haben kann. Vielmehr lassen Beschreibung und Anzahl vermuten, dass es sich um wenig spezifisches Knochenmaterial handelte, wie es in jeder ‚normalen‘ Benutzungs- bzw. Zerstörungsschicht enthalten ist.

Raum geborgen wurden (insbesondere eine weibliche Terrakotta-Büste mit Polos und ein Räuchergefäß in Form eines Bes), können wohl kaum als hinreichende Indizien für eine ausschließlich sakrale Funktion des gesamten Gebäudes gelten. Ebenso gut könnten sie Teil des rituellen Inventars eines Hausheiligums gewesen sein.

Mit den genannten Argumenten, die sich gegen eine Deutung der beiden Gebäude als Heiligtümer anführen lassen, soll nicht rundheraus bestritten werden, dass eine solche Interpretation überhaupt nicht in Frage käme. Vielmehr geht es darum aufzuzeigen, auf welchem dünnem Eis man sich bei der funktionalen Deutung der Bauten des punischen Selinunt aufgrund der Befundlage oftmals bewegt. Umso schwerer fällt ins Gewicht, dass die als Marker punischer materieller Kultur gewerteten Elemente auch bei der Darstellung der sakralen Architektur zuweilen nicht mit der notwendigen Tiefe analysiert werden konnten. Als Beispiel sei die als spezifisch punisch ausgewiesene Ausstattung von Heiligtumsräumen mit umlaufenden Bänken genannt. Dass entsprechende Einrichtungen auf Sizilien auch in griechischen Heiligtümern eine lange Tradition hatten und noch im 4. und frühen 3. Jh. zur Aufstellung von Votivgaben eingerichtet und genutzt wurden, zeigen etwa die eindrucklichen Befunde im *santuario vecchio* und im *santuario nuovo* von Heloros, wo die Votivgaben teilweise in den Verputz der Bänke eingedrückt waren. Angesichts der schiereren Menge an Befunden des punischen Selinunt und der weit verzweigten thematischen Aspekte, die sich daraus ergeben, wäre es vielleicht sinnvoll gewesen, die Auswertung der Materialien wenigstens auf zwei Hauptautoren zu verteilen. Nur so wäre es wohl möglich gewesen, die Befunde in nützlicher Zeit aufzuarbeiten und gleichzeitig die für eine weiterführende Bewertung notwendige analytische Tiefe zu erreichen.

Die von Helas vorgelegte Wiedererschließung des punischen Selinunt eröffnet der Forschung eine Vielzahl an neuen Perspektiven. Abschließend seien einige wesentliche Punkte genannt, deren weitere Untersuchung der Rezensent im Hinblick auf ein besseres Verständnis der historischen Bedeutung des punischen Selinunt für besonders dringlich erachtet:

Helas stellt zurecht die Frage zur Diskussion, ob es sich beim punischen Selinunt möglicherweise im engeren Sinn um eine von Karthago gegründete Kolonie gehandelt haben könnte⁸. Wie bereits früher verschiedentlich vorgeschla-

⁸ Vgl. dazu insbes. auch S. Helas, Der politische Anspruch Karthagos auf Westsizilien. Mittel und Wege der Machtsicherung, in: R. Neudecker (Hg.), Krise und Wandel. Süditalien im 4. und 3. Jahrhundert, Internationaler Kongress anlässlich des 65. Geburtstages von Dieter Mertens, Rom 26. bis 28. Juni 2006 (Wiesbaden 2011) 175-191.

gen, wäre die Gründung dieser Kolonie als Teil einer neuen Strategie zur intensivierten Kontrolle der Epikratie nach dem punisch-syrakusanischen Friedensabkommen von 338 zu begreifen. Helas gelingt es nach Auffassung des Rezensenten zwar mit hinreichender Deutlichkeit aufzuzeigen, dass es sich beim frühhellenistischen Selinunt tatsächlich um eine stark punisch geprägte Stadt handelte: Die Befunde lassen erkennen, dass die Verwaltung und insgesamt die Organisation des öffentlichen Lebens durch punische Formen determiniert gewesen sein dürften und wohl auch von einer mehrheitlich punischen Elite getragen wurden. Auch was die wirtschaftliche Produktion und den Handel⁹, das religiöse Leben und auch einige Aspekte der Wohnarchitektur betrifft, ist davon auszugehen, dass die Stadt auf einen antiken Besucher in wesentlichen Facetten einen punischen Eindruck machte. Angesichts der bereits angesprochenen Gemeinsamkeiten mit anderen sizilischen Befunden, etwa im Bereich der Wohnarchitektur, wäre allerdings zu fragen, wie homogen dieser Eindruck war – bzw. ob in diesem Bereich nicht möglicherweise Analyse Kriterien, die weniger von einer Dichotomie Griechisch/Punisch ausgehen, weiterführende Aufschlüsse erwarten ließen. Es könnte dann vielleicht gezeigt werden, dass es sich beim punischen Selinunt um eine Stadt handelte, deren kulturelles Profil in wesentlichen Aspekten weder als griechisch noch punisch, sondern in erster Linie als sizilisch bzw. westsizilisch zu beschreiben wäre. Hier dürfte eine vertiefte integrale Analyse der Lebenspraxis, die auch das mobile Fundgut nach Hinweisen auf soziale, religiöse und im weiteren Sinn kulturelle Identität befragt, aufschlussreich sein. Interessant sind in dieser Hinsicht die Resultate einer von Babette Bechtold geleiteten ersten vorläufigen Analyse der Kleinfunde aus den neuen Grabungen von Marconi. Demnach lassen sich im Fundgut von Selinunt verschiedene keramische Gefäßformen identifizieren, die zwar auf Sizilien zwischen 350 und 250 weit verbreitet sind, in Karthago jedoch erst nach dem Ende des ‚punischen Selinunt‘ nachweisbar sind¹⁰.

Nur schwer verständlich ist, dass sich Helas an keiner Stelle näher mit der Frage auseinandersetzt, ob es angesichts ihrer Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte tatsächlich denkbar ist, dass gerade die Stadtmauern mit ihrem großen Befestigungskomplex im Norden und damit das größte und prägendste

⁹ Hier wären etwa auch die jüngst vorgelegten Nachweise für die Produktion von punischen Amphoren innerhalb des Stadtgebietes zu nennen: M. Fourmont, *Fornaci da vasaio dell'isolato FF1 Nord e produzione anforica nella Selinunte punice (Sicilia)*, FACEM 2013 <http://facem.at/img/pdf/2013_12_06_fourmont.pdf> (5.6.2015)

¹⁰ B. Bechtold, *Il ruolo della Sicilia occidentale nella trasmissione di forme vascolari greche a Cartagine. Il caso di Selinunte nella prima età ellenistica*, in: S. Frey (Hg.), *La numismatique pour passion. Études d'histoire monétaire offertes à Suzanne Frey-Kupper par quelques-uns de ses amis à l'occasion de son anniversaire 2013* (Lausanne 2013) 9-30.

öffentliche Bauprojekt nicht Teil der punischen Stadtplanung des frühhellenistischen Selinunt waren. Mertens geht davon aus, dass die stratigraphisch ins späte 4. oder frühe 3. Jh. datierte Verteidigungsanlage von Agathokles errichtet wurde. Der Rezensent hält dieses Szenario für unwahrscheinlich, insbesondere da die schriftlichen Quellen, auf die sich Mertens bezieht, lediglich belegen, dass Agathokles im Jahr 306 in Selinunt landete, um von dort aus über Herakleia an die Nordküste zu ziehen. Dass der syrakusanische Feldherr während einer hypothetisch daran anschließenden, höchstens ein Jahr dauernden Besetzung der Stadt und im Kontext eines Feldzuges mit ungewissem Ausgang eine besonders aufwendige, dem letzten Stand der Poliorketik entsprechende Befestigungsanlage hochziehen ließ – um sie dann gleich wieder seinem Feind überlassen zu müssen –, erscheint kaum denkbar. Und schon gar nicht passt es in das von Helas entworfene Bild, wonach die Wiederbesiedlung Selinunts nach 338 – bzw. die Gründung des Münzen prägenden *ῥσmlqrt* – als Element einer Strategie zu verstehen sei, die auf eine bessere Absicherung der punischen Epikratie abzielte. Jedenfalls ist schwer vorstellbar, dass die sich in exponierter Lage befindliche Stadt anders als etwa der auf der Rocca Nadore bei Sciacca gelegene einfache Bergort¹¹, der als Teil derselben punischen Siedlungsstrategie interpretiert werden kann, erst auf Agathokles hätte warten müssen, um mit einer Mauer ausgestattet zu werden. Auch stellt sich vor dem Hintergrund des von Helas skizzierten Szenario einer karthagischen Koloniegründung die Frage, wie unter dieser Prämisse das zuletzt von Enrico Caruso rekonstruierte regelmäßige Planraster des im frühen 4. Jh. neu gegründeten Lilybaion zu bewerten wäre¹². Muss das Beispiel Selinunt mit seinem unregelmäßig radialen Straßensystem als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Annahme eines ganz anderen Vorgehens bei der Stadtplanung des wenig älteren Lilybaion kaum zutreffen kann? Oder wäre vielleicht damit zu rechnen, dass die beiden Siedlungsgründungen auf ganz unterschiedlichen Organisationsformen basierten, an denen möglicherweise auch ganz unterschiedliche Gruppen beteiligt waren?

¹¹ Die jüngsten Untersuchungen von Nunzio Allegro haben gezeigt, dass die kleine Siedlung im letzten Drittel des 4. Jhs. mit einem dreifachen Mauerring gesichert wurde: N. Allegro, *Greci e Punici tra il Belice e Platani. Il caso di Rocca Nadore*, in: M. Congiu/C. Miccichè/S. Modeo (Hgg.), *Viaggio in Sicilia. Racconti, segni e città ritrovate. Atti del X Convegno di Studi, Caltanissetta, 10-11 maggio 2013 (Caltanissetta 2014)* 249-265.

¹² E. Caruso, *Lilibeo (Marsala), l'insula I di Capo Boeo. Eccezione urbanistica e monumentale domus urbana*, *SicA* 101, 2003, 153-164. Nicht nur im Hinblick auf das Thema Stadtplanung ist bedauerndswert, dass die Resultate der vier Jahre vor dem Erscheinen des angezeigten Bandes von Helas mitorganisierten Tagung zum ‚phönizischen und punischen Städtewesen‘ nicht mehr berücksichtigt werden konnten: S. Helas/D. Marzoli (Hgg.), *Phönizisches und punisches Städtewesen. Akten der internationalen Tagung in Rom vom 21. bis 23. Februar 2007 (Mainz 2009)*.

Mit dem Bau der Akropolisbefestigung, deren erste Phase auf die griechische Wiederbesiedlung unter Hermokrates kurz nach 409 zurückgeführt werden kann, ist ein weiteres grundsätzliches Problem des klassischen und frühhellenistischen Selinunt verknüpft: Dasjenige nach den Lebensphasen der Stadt zwischen der Zerstörung durch Karthago und der Installation der punischen Stadt in frühhellenistischer Zeit. Die von Helas und ihrem Team vorgelegten stratigraphischen Befunde belegen zwar einerseits die Annahme, dass die dichte urbane Besiedlung des punischen Selinunt kaum vor dem letzten Drittel des 4. Jhs. eingesetzt haben kann. Andererseits sind sie jedoch kaum dazu geeignet zu erhellen, in welchem Umfang die Akropolis unmittelbar nach 409 und während der ersten Hälfte des 4. Jhs. besiedelt war. Jedenfalls ist nicht plausibel, wie aus den vorgelegten Befunden die in den Quellen bis spätestens 368 gut belegte griechische Nachfolgesiedlung abgelesen werden kann: Die für diese Phase in Anspruch genommenen Fundstücke sind zu gering und chronologisch zu wenig präzise festlegbar, als dass sie eine nennenswerte Besiedlung von bis zu 40 Jahren belegen könnten. Insbesondere bleibt aber auch völlig unklar, auf welcher materiellen Basis die letzte Siedlungsphase vor 409 von einer daran anschließenden Phase des frühen 4. Jhs. – d.h. das hochklassische vom spätklassischen Fundgut – überhaupt methodisch korrekt unterschieden werden kann. Dies gilt nicht nur für die Untersuchung von Helas, wo immerhin darauf hingewiesen wird, dass jenes Material, das der Phase vor 409 zugewiesen werden könne (auf welcher Grundlage?), bei der Fundauswertung nicht berücksichtigt worden sei. Es gilt auch für alle bisher in der Forschung gemachten Aussagen zu den Besiedlungsphasen der Akropolis, etwa jene des in den 70er Jahren im westlichen Bereich tätigen französischen Teams um Roland Martin: Gemäß der Vorberichte sind in dem von diesen Grabungen berührten Areal der Akropolis überhaupt keine Schichten nachweisbar, die zwischen 409 und ca. 330 angesetzt werden könnten. Dass im Fundgut sowohl von der Akropolis als auch von der Manuzza viel keramisches Material vorhanden ist, für das eine Datierung nicht nur ins erste, sondern auch ins mittlere Drittel des 4. Jhs. durchaus in Frage kommt, zeigt demgegenüber die Fundvorlage im Selinus-Band I.

Wie auch der letztgenannte Punkt zeigt, fehlt es in Selinunt wie an vielen anderen Stätten des antiken Sizilien weder an Ausgrabungen noch an der Produktion wissenschaftlicher Texte, sondern an einer hinreichenden Aufarbeitung und Vorlage der Grabungsbefunde. Oft verhindert dieser Mangel schon im Ansatz die Überprüfung grundlegender Elemente, die für ein Verständnis der Siedlungsgeschichte einzelner Orte und die Rekonstruktion umfassender historischer Szenarien unablässig sind. Mit ihrer Untersuchung zur punischen Stadt auf der Akropolis von Selinunt hat Sophie Helas einen wichtigen Beitrag

geleistet, um diesen Mangel zu beheben. Ihre Publikation zeigt eindrücklich, welches Potential das frühhellenistische Selinunt für die Erforschung der Siedlungsgeschichte Westsiziliens und der punischen Urbanistik und Architektur besitzt.

Christian Russenberger
Institut für Archäologie
Universität Zürich
Rämistrasse 73
CH-8006 Zürich
E-Mail: russenberger@archinst.uzh.ch